

# Der Keller der Berner Altstadt [Paul Hofer, Beat Gassner, Janine Mathez und Bernhard Furrer]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 7/8: **Architektur jenseits modischer Tendenzen = L'architecture au-delà des tendances à la mode = Architecture beyond fashionable trends**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Geschichte der Stadt verbirgt sich im Keller

Anmerkungen zur Publikation «Der Keller der Berner Altstadt» von Paul Hofer, Beat Gassner, Janine Mathez und Bernhard Furrer, herausgegeben von der Historisch-Antiquarischen Kommission der Stadt Bern.

Es wird oft behauptet, die Stadt sei wie ein offenes Buch, in dem es zu blättern genüge, um hinter ihre Geheimnisse zu kommen, ihre Entwicklung zu verstehen und ihre Geschichte nachzuvollziehen. Aber in dem Moment, in dem das Wissen wollen über die Grenze des unmittelbar Wahrnehmbaren, also über die rein ästhetische Betrachtung, hinausgeht, und vor allem, wenn man die Ursprungsmomente, die festen Grundlagen dieses Eindrucks erforschen möchte, verliert sich der Blick im Dunkel der Jahrhunderte. Hier wird eine gründliche und systematische Untersuchung unentbehrlich.

Sobald aber diese historische Untersuchung der Stadt in die Zeit des Mittelalters vordringt, stösst sie gewöhnlich auf zwei grundlegende Hindernisse: Zuerst einmal mangelt es an authentischen Nachrichten aus erster Hand. Die schriftlichen Dokumente, die uns aus dem fernen Mittelalter verblieben sind, geben uns auf der einen Seite zwar erschöpfend Auskunft über die allgemeine Entwicklung der Stadt, ihre architektonische und ökonomische Entwicklung, die Handelstätigkeit und die Organisation des Rechts; auf der andern Seite lassen sie uns aber vollkommen im dunkeln darüber, was die unentbehrlichen Anhaltspunkte im Hinblick auf die Entstehungsmomente der inneren Struktur der Stadt anbelangt.

Das ist eine Lücke, die nicht nur allein den Brandkatastrophen zuzuschreiben ist, die im späten Mittelalter die städtischen Archive zerstört haben. Auch bei Vorhandensein solcher Dokumente könnten wir in Wirklichkeit nichts Genaueres erfahren über die ersten Parzellierungen, die innere Struktur der einzelnen Grundstücke, die Beziehungen zur Umgebung und zu den Stadtmauern sowie über die Art der Wohnverhältnisse. Die tatsächlichen Ursprünge der mittelalterlichen Stadt, die Um-

stände ihrer Gründung sind uns in keinem Dokument überliefert.

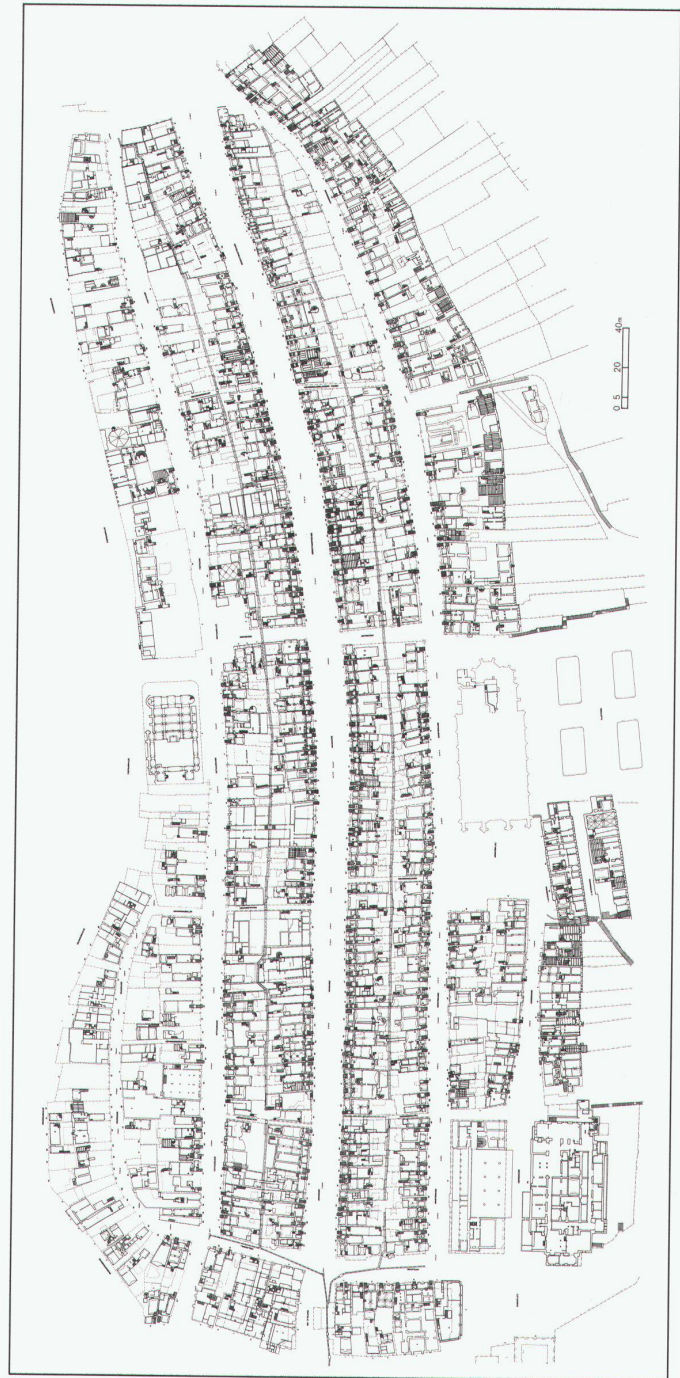
Die einzige Möglichkeit, hierin zu etwas Anschaulichem zu gelangen, ist, nicht die schriftlichen Dokumente, sondern die Bausubstanz selbst zu Rate zu ziehen. Ihre Analyse erlaubt durch Nachzeichnen des Planes der Stadt und ihrer Elemente den Einblick in ihre Ursprünge und ihre Entwicklung. Aber hier stösst man auf ein zweites Hindernis: Die gebaute Stadt ist nicht eine starre, unbewegliche Struktur, sondern gleichsam die wechselwirkende Materialisierung eines fortwährend in Bewegung befindlichen Prozesses, ein Organismus, der dauernd in Umformung begriffen ist, sich selbst überlagert, sich verändert, erweitert, zerstört und erneuert. Die ältesten Anlagen waren oft tiefgreifenden Änderungen und Eingriffen unterworfen, deren Ausmasse die ursprüngliche Situation für immer ausgelöscht haben.

Nun gibt es aber einen Ort, der einen wertvollen Zeugen darstellt: den Kellerraum. Dort unten sind noch im Verborgenen die alten Steine und früheren Tragmauern erhalten, auf denen das neue Gebäude erbaut oder das alte umgebaut wurde. In der Tat wurden häufig Erweiterungen, Mauerdurchbrüche, Anbauten oder die neuen Konstruktionen selbst direkt auf den früheren Grundmauern vorgenommen, wobei die ursprünglichen Gewölbe, Bögen und Mauern der Kellerräume unversehrt geblieben sind.

Die heutigen Bauverordnungen tun schlecht daran, in den historischen Zentren nur die Fassaden und die Dächer der Gebäude zu schützen, nicht aber die ältesten Bauteile, zwar unsichtbare, aber authentische Zeugen der Geschichte der Stadt, Schlupfwinkel nicht nur für die Ratten, sondern auch für den Raubbau, da es hier möglich ist, den Raum bis zur Begrenzung auszunützen, weil die bebaute Fläche nicht unter die Ausnutzungsziffer fällt.

Dies ist im wesentlichen der Gedankengang von Paul Hofer im Einführungstext zur Publikation der systematischen Bestandsaufnahme sämtlicher Kellerräume im alten Zentrum der Stadt Bern, ausgeführt von Beat Gassner und Janine Mathez, einer Aufnahmearbeit, deren Kriterien und Instrumente von den Verfassern selbst spezifiziert wurden und deren abschliessende Darstellung der Publikation beigelegt ist.

Diese Arbeit wurde nicht



vollbracht, um neue Piranesische Räume in Erinnerung zu rufen, sondern schlichtweg – und dies mit wissenschaftlicher Akribie –, um die Geschichte Berns im 12. und 13. Jahrhundert besser kennenzulernen. P.F.

1 Kellerplan der Berner Altstadt